

Historisches SPD-Debakel – auch für Schulz

Vom 100-Prozent-Messias in nicht mal 200 Tagen zum historischen Wahlverlierer: Martin Schulz und die SPD stehen vor einem Trümmerhaufen.

VON STEFAN VETTER UND TIM BRAUNE

Berlin. Das Willy-Brandt-Haus ist zur Zeltstadt erweitert worden. Entlang der SPD-Zentrale sitzen Parteianhänger unter Planen, essen Currywurst und lassen sich das Bier schmecken. Rote Luftballons mit dem Logo „Schulz 2017“ liegen auf den Tischen. Doch viele wurden entweder gar nicht erst aufgeblasen, oder die Luft ist längst aus ihnen raus. Die Szene passt zur verhaltenen Stimmung der allermeisten Gäste. Die Uhr geht langsam auf 18 Uhr zu, da wird auf einem der großen Bildschirme bereits über die zu erwartende Zweistelligkeit der AfD diskutiert. Einige Gesichter verdüstern sich noch mehr. Und das ändert sich auch nicht, als zur vollen Stunde die Balken der ersten Prognose emporstieben. Für die Sozialdemokraten bleiben sie schon zwischen 20 und 21 Prozent stecken. Das ist noch einmal weniger als beim Allzeit-Tief acht Jahre zuvor, als der Spitzenkandidat Frank-Walter Steinmeier hieß. Stilles Entsetzen macht sich breit.

„Ich werde den Fraktionsvorsitz selbst nicht anstreben, sondern mich voll auf die Erneuerung der Partei konzentrieren.“

MARTIN SCHULZ, SPD-VORSITZENDER

könnte den Parteivorsitz hinschmeißen. Unten im Atrium, das an diesem Wahlabend einem riesigen Fernsehstudio gleicht, macht sich mancher darüber seine eigenen Gedanken.

Marius Niespor zum Beispiel, ein Parteimitglied aus Berlin-Zehlendorf, befindet, dass nun auch personelle Konsequenzen nötig seien. Auf jeden Fall dürfe die Partei nicht mehr in eine „Groko“ gehen, sagt

Niespor. Dieser Tenor bestimmt auch die Debatten an vielen Tischen in den Zelten. Hubertus Heil kommentiert die Wahlniederlage als einer der ersten im Fernsehen: Man werde die Oppositionsrolle annehmen müssen, sagt der Generalsekretär. Das Wahlergebnis sei „kein Regierungsauftrag“. Da nickten sie eifrig vor den Bildschirmen.

Genau auf diese Linie hat sich die Runde im dritten Stock dann auch am Ende verständigt – freilich auch darauf, dass Schulz Parteichef bleiben soll. Als der glücklose Kandidat gut eine halbe Stunde nach Schließung der Wahllokale die Bühne im Willy-Brandt-Haus betritt, brandet trotziger Applaus auf. Schulz spricht von einem „schweren und bitteren Tag“ für die Sozialdemokratie, und dass sich die Partei „grundsätzlich neu aufzustellen“ habe. Er empfinde es als „Verpflichtung, diesen Prozess für und mit den Mitgliedern zusammen als Vorsitzender zu gestalten“, ergänzt Schulz. Unmittelbar neben ihm steht noch Arbeitsministerin Andrea Nahles und lächelt kurz. Sie könnte Thomas Oppermann im Amt des Frak-



Sichtlich angeschlagen: SPD-Kanzlerkandidat Martin Schulz gestern nach dem Wahldebakel in der Parteizentrale in Berlin. Nicht viel besser war die Verfassung einer Frau bei der SPD-Wahlparty in Berlin. Foto: dpa

tionsvorsitzes beerben. Offiziell wird das womöglich an diesem Mittwoch verkündet. Dann will Schulz einen Vorschlag dazu machen. Einen geradezu befreit klingenden Beifall bekommt Schulz schließlich für seine Bemerkung: „Mit dem heutigen Abend endet zugleich unsere Zusammenarbeit mit der CDU/CSU.“ Viele hoffen in diesem Moment, dass sich ihre Partei in der Opposition endlich erneuern kann.

Mit Galgenhumor

Ein Berliner Genosse, der anfangs ein kleines Schild hoch hielt („Nie wieder mit Mutti“), sieht es mit Galgenhumor: „Wir verlieren seit ewigen Zeiten, aber niemand er-

klärt es so schön wie Martin.“

In der Opposition wäre die arg geschrumpfte SPD-Fraktion – neben dem Parteivorsitz – das zweite Machtzentrum. Am Mittwoch um 11 Uhr tagen die neuen Abgeordneten erstmals. Das voraussichtlich neue Gesicht der SPD im Bundestag, die es mit AfD und Linkspartei aufnehmen muss, steht zufälligerweise direkt neben Schulz auf der Bühne. Andrea Nahles, im Nadelstreifen-Blazer mit weißem Hemd. Ex-Juso-Chefin, Strategin, erfolgreiche Arbeitsministerin. Diese Personalie will Schulz am Montag nach Informationen von „Rheinischer Post“ und dpa den SPD-Gremien und der Fraktion vorschlagen. Ob der Groko-Ausschluss in

Stein gemeißelt ist, muss sich noch zeigen. Kanzleramtschef Peter Altmaier (CDU) und FDP-Chef Christian Lindner appellieren eiligst an die staatspolitische Verantwort-

ung der SPD. Die wiederum fordert Kanzlerin Merkel, die zweite große Wahlverliererin, auf, jetzt Jamaika mit FDP und Grünen auf die Straße zu bringen.

Schulz greift Merkel in „Elefantenrunde“ scharf an

SPD-Chef Martin Schulz hat Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) am Wahlabend scharf angegriffen und sie für das starke Abschneiden der AfD bei der Bundestagswahl verantwortlich gemacht. „Ich glaube, dass Frau Merkel einen Wahlkampf geführt hat, der skandalös war“, sagte Schulz am Sonntagabend in der sogenannten Elefantenrunde von ARD und ZDF mit Spitzenvertretern aller in den Bun-

destag eingezogenen Parteien. Merkel habe sich der politischen Debatte und einer Konfrontation entzogen. „Diese systematische Verweigerung von Politik hat ein Vakuum entstehen lassen, das die AfD teilweise geschickt gefüllt hat“, warf Schulz der Kanzlerin vor. „Ich glaube, dass Frau Merkel eine große Verantwortung dafür trägt.“ Die Verluste der Union seien eine „verdiente Niederlage“ dafür. (afp)

DIE WAHL



Martin Schulz sitzt da bereits schon seit einigen Stunden in einem Besprechungsraum im dritten Stock mit der engsten Parteiführung und den beiden Ministerpräsidenten Malu Dreyer (Rheinland-Pfalz) sowie Stephan Weil (Niedersachsen) zusammen, um an Sprachregelungen für das sich abzeichnende Debakel zu feilen. Zwischenzeitlich gibt es sogar Gerüchte, der Kanzlerkandidat

Sonntag. 18 Uhr. Aus der Traum.

Dabei zeigt sich Martin Schulz in seiner Heimat bis zum Schluss siegesgewiss.

VON WERNER BREUER

Aachen. Wie er sich jetzt wohl fühlen mag? Wie jemand, der nach langem Lauf zum Bahnhof seinen Zug dann doch nur noch von hinten sieht? Wie ein Hochspringer, der mit der Latte auf der Matte landet und weiß, dass es nicht gereicht hat? Beim Wahlkampfabschluss am Samstag war Martin Schulz auf dem Aachener Katschhof noch kraftmeiernd als „künftiger Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland“ begrüßt worden. Am Sonntagabend kurz nach 18 Uhr war er dann aus, der Traum.

Dafür hatte Schulz am Tag zuvor in Aachen noch einmal „den Martin“ gegeben, wie sie ihn mögen im Westzipfel. Der SPD-Kandidat redete über Gerechtigkeit und die Sorgen der kleinen Leute, dass algedienten Sozialdemokraten das Herz aufgehen konnte. Immer wieder klatschten die rund 4000 Besucher auf dem Katschhof begeistert, wenn der Polit-Promi aus der Nachbarschaft (für Schulz ist Aachen „die Stadt, die sich im Schatten von Würselen gut entwickelt hat“) klare Worte zur Lage der Nation fand.

Wo andere wolkig von Investitionen im Bildungsbereich sprechen, wird der Martin lieber drastischer: „Wenn in der Schule das Klo verstopft ist, dann hast du keinen Investitionsstau, dann brauchst du verdammt noch mal einen Installateur.“ Natürlich ist das politische Geschäft komplizierter, das weiß auch Schulz. Er ist schließlich

lange genug in der Branche tätig.

Aber manche im Berliner Betrieb haben das womöglich nicht mitbekommen. Genüsslich zitierte der Würselener, was die Medien über ihn berichtet haben. Er kaufe seine Anzüge von der Stange („stimmt“), seine Brille wirke wie ein Kassengestell („stimmt auch“) und er habe „die Aura eines Straßenbahnschaffners“. Da war der Martin dann in seinem Element: „Was ist so falsch an einem Straßenbahnschaffner?“ Es fehle manchen Leuten wohl an „Respekt“, der so wichtig sei für den „gesellschaftlichen Zusammenhalt“.

„Die Stimmung ist gut“

Schulz ist der Sohn eines Polizisten, er hat kein Abitur, ist gelernter Buchhändler und war vor langer Zeit Alkoholiker. Das hat der Kanzlerkandidat die Öffentlichkeit wissen lassen, weil ihm wohl daran gelegen war. Solche „kleinen Leute“ stehen einer SPD gut zu Gesicht, die lange an Gerhard Schröders Agenda-Politik herumlaborierte wie an einer verschleppten Grippe und sich danach in einer großen Koalition auch nicht recht berappeln konnte. Ein ehemaliger Banker oder Automobil-Manager wäre auf dem Katschhof wohl kaum so bejubelt worden.

„Die Stimmung ist gut“, stellte die SPD-Bundestagsabgeordnete Ulla Schmidt zufrieden fest, als Schulz samt Begleittross schon wieder verschwunden war und die Requisiten seines letzten Wahl-

kampfauftritts in Aachen eingepackt wurden. Der könnte – auch wegen des Tonfalls – als Heimspiel betrachtet werden. Doch Aachens SPD-Vorsitzender Karl Schultheis gab zu bedenken: „Aachen ist ja keine SPD-Hochburg.“

Aber es ist der Westzipfel, da kennt der Martin sich aus und kann mit den Leuten. „Politiker sollten Humor haben“, sagte Schultheis, bei seinem Parteifreund Schulz sieht er in dieser Hinsicht keine Defizite. Im Gegenteil, „er hat auch noch unser regionales Verständnis von Humor“. Für Lacher hatte der Würselener zuvor noch gesorgt, als er die jungen Wähler zum Urnengang aufrief. Sollten die nach ausgiebiger Abendgestaltung in der Aachener Pontstraße am Sonntagnachmittag „um vier Uhr noch irgendwo liegen ... die Wahllokale sind bis 18 Uhr geöffnet“.

Schulz selbst war am Sonntag deutlich früher dran. „Um zehn Uhr soll er kommen“, erklärte Würselens Kämmerer Ludwig Bremen den Journalisten immer wieder, die scharenweise ins Rathaus am Morlaixplatz strömten. Dort hatte die Verwaltung einen Sitzungsraum so hergerichtet, dass die Stimmgabe des aktuell wohl berühmtesten Sohnes der Stadt von der Öffentlichkeit verfolgt werden konnte. In seinem angestammten Wahllokal, dem Pfarrheim von St. Pius X., hätte der Platz dafür nicht gereicht.

Doch auch im Ausweichquartier – übrigens kein Promi-Privileg,



Großes Medieninteresse: Martin Schulz und seine Frau Inge gestern im Würselener Rathaus bei der Stimmgabe. Foto: Wolfgang Sevenich

sondern eine jedem Wähler zur Verfügung stehende Möglichkeit – wurde es schon früher am Morgen eng, weil viele Fernsehteams ihre Kameras in Stellung brachten. Englische und französische Wortfetzen waren zu hören, was darauf schließen ließ, dass Würselen zumindest an diesem Sonntag auch im Ausland groß rauskommen sollte.

Als dann verabredungsgemäß um 10 Uhr der Wahlberechtigte Schulz, Martin nebst Ehefrau Inge, zur Stimmgabe erschien, knubbelten sich die Medienvertreter im Wahllokal wie sonst Schüler im übervollen Schulbus. Das Ehepaar Schulz lächelte tapfer ins Blitzlichtgewitter, in die Fernsehkameras, versenkte seine Umschläge in der Urne und räumte flott das Wahllokal, damit dort der Betrieb weitergehen konnte.

Im großen Sitzungssaal des Rat-

hauses gab Schulz dann noch ein kurzes Statement ab, „den Martin“ gab er nicht mehr. Stattdessen hob er in staatstragenden Worten noch einmal das Wahlrecht als große Errungenschaft hervor und verwies auf viele Menschen, die auch am Wahltag selbst noch unentschieden seien. „Bis zum Schluss wird gekämpft“, hatte auch seine Parteifreundin Ulla Schmidt am Vortag gesagt, als sie den Aachener Katschhof verließ.

In kämpferischer Pose zeigte sich Martin Schulz am Sonntagmorgen aber nicht. Nach der ausgiebig gefilmten Stimmgabe schritt er auf dem Weg zur Limousine auf dem Vorplatz noch einmal das Spalier der Kameralente ab – um dann kurz abzuweichen. „Herr Loosen, wie geht's?“ Mit Peter Loosen, dem Chef des Aachener Schaustellerverbands, wechselte Schulz noch

schnell ein paar Worte, und nach Loosens aufmunterndem „Viel Glück!“ stieg er ins Auto.

„Wir kennen uns doch“, schilderte Loosen später die Szene, „wir sind beide Würselener.“ Mit Schulz habe er so manche Kirmes eröffnet, auch zu dessen Zeiten als Präsident des Europäischen Parlaments, berichtete der Schausteller. Und nun wollte er eben einem Kanzlerkandidaten noch mal die Hand drücken. „Das hat man ja nicht alle Tage, dass jemand aus der eigenen Stadt Kanzler werden könnte.“

Das wird der Würselener nun nicht. Am frühen Sonntagabend guckten die Sozialdemokraten im Westzipfel bedröppelt auf die Hochrechnungen und mussten feststellen: Im Rest der Republik ist „der Martin“ nicht so gut angekommen.